

Hinter dem Wandel des Geschichtlichen wird die Möglichkeit einer bleibenden Wesensstruktur des Menschen sichtbar, aus der sich gewisse unbedingt geltende Gesetze ableiten lassen. Von ihnen her kann man dann auch den Wert der verschiedenen Geschichtstheorien prüfen. Freilich die *cru*x der Theoretiker der Geschichtswissenschaft ist damit noch nicht überwunden. Denn eben die Entwicklung der Geschichte ist es, die unser Wissen um das menschliche Wesen erweitert und verändert.

Das Buch zeigt den heutigen Stand der geschichtstheoretischen Diskussion auf und gibt Fingerzeige weiterzukommen. Ob sie zu der erwünschtesten geschichtswissenschaftlichen Hermeneutik führen werden?
G. Fr. Klensk, S. J.

Schult, Arthur, *Weltenwerden und Johannesapokalypse*. 8° (384 S.) – Ders., *Die Weltendung des Heiligen Gral im Parzival des Wolfram von Eschenbach*. Kl. 8° (161 S.) Bietigheim 1976/1975, Turm-Verlag.

Von der heutigen, durchwegs konfessionell gebundenen Fachexegese her gesehen, ist Sch. ein Außenseiter, allerdings ein ungemein anregender, bereichernder Außenseiter. Wir hatten schon öfter Gelegenheit, in dieser Zeitschrift größere und kleinere Werke von ihm zu besprechen; so – um nur die größeren Arbeiten zu nennen – im 45. Jg., S. 620 f., „Das JohEv als Offenbarung des kosmischen Christus“ (ein Werk von 516 S.) und im 47. Jg., S. 141 ff., „Astrosophie als kosmische Signaturenlehre des Menschenbildes“ (2 Bde., zus. 718 S.). Beide Titel sowie Umfang der Bücher verraten, wie sehr bei Sch. das in der kirchlichen Mystik und Tradition vernachlässigte Kosmische bestimmend ist und ausführlich behandelt wird. Wie Sch. sagt, hatte ihn schon als Schüler das Verhältnis von *Glauben und Wissen* ungemein beschäftigt; später, wo er als angesehener Pädagoge eine Privatschule in Oberstdorf leitete, könnte man die ihn beschäftigende Problematik zutreffender als das Verhältnis von *Glauben und Gnosis* bezeichnen. Sch., geb. 1893 und katholischer Abkunft, spürte in der damals gebräuchlichen Dogmatik und Katechese Lücken und Mängel. Er betont zwar, daß an die Gewißheit echten Glaubens kein menschliches Wissen heranreiche, daß vertrauender Glaube zu Gott mehr ist als alles geistige Schauen. Er unterstreicht, daß echte Gnosis Glauben voraussetzt und nur aus ihm erwachsen kann: „Nur aus der Opferkraft des Lammes heraus kann das Buch geöffnet werden“ (113), d. h. nur Christus der Gekreuzigte löst für die Glaubenden das Buch mit den Siegeln der Weltgeheimnisse. Doch Sch. sieht das Moment einer auch im Glauben vertretbaren Gnosis in der offiziellen Kirchenlehre zu stark verkümmert, ja unterdrückt.

So ist es zu verstehen, daß er sich durch Jahre hindurch verschiedenen esoterischen Richtungen bzw. Literaturen zuwendet, besonders lange Zeit hat er der Steinerschen Anthroposophie und der Christengemeinschaft nahegestanden. Doch er konnte sich nie zu irgendeiner Richtung vollends bekennen, er suchte und ging seinen eigenen Weg. Zumal zu R. Steiner und seiner Lehre bestimmte ihn die letzten 25 Jahre seines Lebens – Sch. starb 1969 – sehr dezidiert ein kritisches, im Tiefsten ablehnendes Verhältnis; Steiner ist und bleibt nach Sch. ein in Weltimmanenz verharrender Monist. Im Gegensatz dazu betont Sch. stets Kosmos *und* Metakosmos, nie verkürzt er die wahre Transzendenz Gottes und seines Logos. Sch.s eigene Position könnte man in Anlehnung an seine Sprechweise wohl als kosmisch-johanneisches Christentum bezeichnen, wobei das Christentum eben nicht im Kosmischen aufgeht.

Nachdem es Sch. nach Meinung des Rez. schon in seinem Kommentar zum JohEv gelungen war, in den Perikopen dieses Ev hintergründige Bezüge zu kosmischen Planetenrhythmen, zu den 7 Sakramenten und zu weiteren Bauelementen menschlichen Lebens aufzuweisen, verwundert es nicht, daß Sch. erst recht nun im johanneischen Werk der Apokalypse dergleichen aufweist und herausarbeitet. Hier gibt ja auch die offizielle Exegese mehr oder minder zu, wie stark der Apokalyptiker auf antik-astrologischer Bildwelt fußt. – Leider ist diese kosmosophische Bildwelt schon bald nach dem Erscheinen der Johannesapokalypse den nachgeborenen Menschen, auch den Christen, unvertraut geworden; erst recht in späteren Jahrhunderten kam es zu immer mehr Unverständnis und teilweise auch zu ganz abwegigen Auslegungen. Luther war ehrlicher, wenn er hier freimütig bekennt:

„Mein Geist kann sich in dies Buch nicht schicken!“ – obwohl Luthers Zeit doch auch eine Renaissance versunkenen astrologischen Gedankengutes mit sich brachte, die Luther aber – im Gegensatz zu seinem astrologisch versierten Freund Melanchthon – fernlag.

Die gängige Auslegung unserer Tage weiß zwar weit detaillierter mit symbolkundlichen Einzelwissen aufzuwarten, ist jedoch vom genuinen Geist astrosophischen Denkens recht weit entfernt und insofern einer allseitig tiefen und befriedigenden Auslegung dieses kostbaren Buches noch nicht geöffnet. Es gilt zu beachten: Astrologisch bedingte Strukturen im Aufbau eines apokalyptischen Werkes sind dem Offenbarungsgehalt ja keineswegs bloß äußerlich applizierte Einteilungsschemata, sondern sie besitzen bei wahrer Aufschlüsselung auch inhaltlich bedeutsame, manchmal für das richtige Verständnis sogar entscheidende Aussagekraft. Sie sind eben nicht bloß modische, austauschbare „Einkleidungen“, sondern sie sind durchaus „Leib“, Text-Substanz. – Das scheint dem Rez. an diesem Werk eben so beachtenswert und als Zugewinn für die Fachexegese so wichtig zu sein: Hier spricht ein Gelehrter, der die meiste Zeit seines Lebens sich der Erforschung dieser kosmisch-symbolischen Hintergrundwelt gewidmet hat, der hier echt zuhause ist und so, in dieser Hinsicht gleichsam Zeitgenosse des Apokalyptikers wurde – und der nicht nur aus blasser, gelehrter Distanz heraus doziert, sondern als christlich gläubiger „Kosmiker“ ganz dabei, ja „darin“ ist! – Für Sch. sind Aussagen über die kosmische Bedeutung des auferstandenen Christus, mögen sie nun im Eph, im Kol oder in der Apokalypse stehen, nicht lediglich poetische Formeln, die als zeitbedingte (und heute für viele zeitüberholte) Bildworte nur allegorisch dartun, daß dieser Jesus – auch im Sinne einer Obergewalt – allen „etwas zu sagen hat“, sondern ihm sind diese 22 Kapitel der Johannesapokalypse ganz präzise Darlegungen über Weltstrukturen, über Etappen von Kampf und Sieg des Gottessohnes, dem kosmische Mächte und Gewalten sich unterordnen müssen, der zunehmend die Welt in langwierigen Prozessen wandelt und dabei dieses vielfältig gegliederte Universum heimholt, bis „Gott ist alles in allem“.

Dieser Prozeß vollzieht sich übrigens im johanneischen Text in mehrfacher Nuancierung, immer unter den letztlich astrosophischen Auspizien von kosmischen und metakosmischen Strukturen. So läßt der Apokalyptiker den Fortgang der Geschichte auch aufscheinen als Gang durch den salomonischen Tempel, der ja ebenfalls kosmische Bezüge hat und auf seine Weise ebenfalls Welt und Überwelt widerspiegelt. Der Einweihungs- und Vollendungsweg der Menschheit geht hier von den diversen Tempelvorhöfen über das Heilige bis ins Allerheiligste hinein, ein Gang, der sich parallelisiert zu den 7 Sendschreiben, 7 Siegeln, 7 Posaunen und den 7 auszugießenden Schalen. Ja, in radikaler Steigerung wird dann sogar der alttestamentliche Tempelberg Morija noch verlassen; der Weg pifpelt und endet auf dem Berge Zion, im neutestamentlichen Bezirk des Abendmahlsaales. Das apokalyptische Jerusalem hat ja keinen Tempel mehr – aber „Lebensbaum“ und „Lebenswasser“ sind bis zuletzt durchhaltende Konstanten: „Kommunizieren“ werden die Erlösten mit der nun tempellos gegenwärtigen Gottheit in alle Ewigkeit!

Diese von Sch. herausgearbeiteten Durchblicke auf die diversen Stationen einer Auseinandersetzung und fortschreitenden Verwirklichung des Gottesreiches, immer gleichsam an Knotenpunkten des Textes entlang, gehören mit zum Faszinierendsten am Buche. Dabei finden sich fortschreitender „Kosmosgang“ und „Tempelgang“ oft ineinander verschränkt, wobei dann – meist astrologisch verschlüsselt – weitere biblische Elemente wie Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis einbezogen werden. – Vieles früher im Textverlauf schwer Deutbare und scheinbar ziemlich disparat Auftretende ordnet sich jetzt organisch und zwanglos in den Gesamtverlauf ein. So die Bedeutung der „beiden Ölbäume“ in Kap. 11 oder das Geheimnis der Zahl dreieinhalb (bzw. ihrer numerisch gleichwertigen Varianten). Sehr eingängig auch, wie der Drache (zuerst Kap. 12) und die beiden Tiere (zuerst Kap. 13) ihre kosmische Sinnaufschlüsselung erhalten, desgleichen später das ominöse „1000jährige Reich“, das vom Sabbatgeheimnis her seine Aufhellung erfährt.

Bei Sch. ist der Kommentar auch immer – ganz unaufdringlich – im besten Sinne Betrachtungs- und Erbauungsbuch; das Ganze eine zwar anspannende, aber auch aufrüttelnde, erhebende spirituelle Lesung, wie sie auch zutiefst zur adäquaten Aufnahme und Bewältigung dieses letzten Buches der Bibel erforderlich ist. –

Natürlich gibt es auch Aussagen, wo man gewisse Fragezeichen macht, etwa, was die von Sch. postulierte schließliche Überwindung der Hölle angeht. Aber immer ist anzuerkennen, daß Sch. sich diese Fragen nicht leicht macht und in der Beantwortung keineswegs eine schnellfertige Selbstsicherheit zur Schau trägt. — Ein anderes Fragezeichen setzt der Kirchenchrist hinsichtlich Sch.s Scheidung einer esoterischen von einer esoterischen Kirche. Hat Jesus wirklich diese Zweiteilung intendiert? — Die in früheren Werken Sch.s stärker betonte Reinkarnationsidee taucht hier nur gegen Ende des Buches ganz beiläufig auf, ohne thematisch zu werden. — Der Anhang bringt noch einen Vergleich der 22 Kapitel der Apokalypse mit den 22 „Großen Arcana des Tarot“, das sind 22 Tarot-Spielkarten, darauf die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets und diverse Meditationsbilder. Es gibt da tatsächlich oft frappierende Parallelen.

Da Sch. bereits 1969 gestorben ist, zeichnet für die aus Vortragskonzepten und Tonbändern gestrafft zusammengefaßte Ausgabe *Arthur Maximilian Miller* verantwortlich, der ein langjähriger Hörer und Freund von Sch. war; man kann mit dieser gerafften Ausgabe sehr zufrieden sein. Hin und wieder ließe sich zwar fragen, ob nicht doch manche Gesichtspunkte zu oft wiederholt werden — aber diese Wiederholungen haben dann wieder das Gute, daß man bei diesem so verwickelten und verzwickten Bibelbuch besser den Faden in der Hand behält.

Nur hingewiesen sei zum Schluß auf das 1975 ebenfalls posthum erschienene Bändchen 26/28 der Turmbücherei „Die Wertsendung des Heiligen Gral im Parzival des Wolfram von Eschenbach“. Auch hier entfaltet Sch. wieder sein ganzes Wissen und seine ganze Kunst, um von seiner Warte her in den Gralsmythos mehr Licht zu bringen. Diese Studie ist ungemein dicht und lesenswert. W. Schlepfer, S. J.